

Forschungen zwischen Maghreb und Ost- und Südasiens: Die Professoren und Dozenten

Bearbeitet von
Wolfdieter Bihl

Neuausgabe 2009. Taschenbuch. 263 S. Paperback

ISBN 978 3 205 78371 8

Format (B x L): 13,5 x 21 cm

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft >
Wissenschaften Interdisziplinär > Regionalwissenschaften, Regionalstudien](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Die Professoren und Dozenten

Die nachfolgenden Zeilen können nur eine erste Bestandsaufnahme über die Geschichte der Orientalistik an der Universität Wien sein. Grundlage waren die Personalaktenbestände des Archivs der Universität Wien sowie die Personalstands- und Vorlesungsverzeichnisse der Wiener Universität.¹

¹ Gedruckte *Personalstandsverzeichnisse* ungefähr in der heutigen Art ab 1851. Wechselnde Titel (1851: Übersicht der akademischen Behörden, dann der den einzelnen Fakultäten zugehörigen Dekane, Pro-Dekane, Professoren, Privatdocenten und Lehrer, sowie der Universitäts-Kanzlei und der akademischen Institute an der k.k. Universität zu Wien). Ab 1934: Personalstand der Universität Wien. Ab 1940 Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis. Ab Studienjahr 1944/45 Personal-Verzeichnis. Nach 1945: Personalstand ... Gedruckte *Vorlesungsverzeichnisse*: Ab 1835 Vorlesungen, welche sowohl ordentlich als außerordentlich an der k.k. Universität zu Wien ... gehalten wurden. Ab 1850: Öffentliche Vorlesungen an der k.k. Universität zu Wien ... (nach 1918: An der Universität zu Wien bzw. Universität Wien). Nach 1945: Vorlesungs-Verzeichnis. - Für Hinweise und Unterstützung bin ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Markus Köhbach, Herrn Univ. Prof. Dr. Stephan Procházka, Frau Univ. Prof. Dr. Claudia Römer, Frau Univ. Prof. Dr. Gisela Procházka-Eisl, Herrn Univ. Prof. Dr. Walter W. Müller, Herrn Univ. Prof. Dr. Peter Jánosi, Herrn Univ. Prof. Dr. Fritz Werner, Frau Univ. Prof. Dr. Ursula Ragacs, Herrn Univ. Prof. Dr. Rüdiger Lohlker, Herrn Univ. Prof. Dr. Michael Zach, Herrn Univ. Prof. Dr. Klaus Mandorff, Herrn Univ. Prof. Dr. Armand Duchâteau, Frau Univ. Prof. Dr. Karin Preisendanz, Herrn Univ. Prof. Dr. Klaus Davidowicz, Herrn Univ. Prof. Dr. Heiner Eichner, Herrn Univ. Prof. Dr. Walter Dostal, Herrn Univ. Prof. Dr. Andre Gingrich, Herrn Univ. Prof. Dr. Richard Potz, Herrn Univ. Prof. Dr. Max Deeg, Herrn Univ. Doz. Dr. Georg Lehner, Frau Univ. Doz. Dr. Traude Pillai-Vetschera, Herrn Univ. Doz. Dr. Maximilian Klimburg, Frau Univ. Doz. Dr. Monika Fatima Mühlböck, Herrn Univ. Doz. Dr. Wolfgang Felix, Herrn Univ.-Lektor

Geschichte ist immer in engem Zusammenhang mit Sprache, Kultur und Religion des Orients gesehen worden. Das Wiener Orientalische Institut des Jahres 1886 und die Institutszeitschrift „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes“ (WZKM) (ab 1887) haben mit „orientalisch“ den Bereich vom Maghreb bis Süd- und Ostasien umfasst. In diesem weiten Sinn sind auch meine Ausführungen zu sehen.

Bis zur Gründung des Orientalischen Instituts an der philosophischen Fakultät war es ein weiter Weg.

Unter Ferdinand I. wurde der Unterricht in der griechischen und hebräischen Sprache in der Artistenfacultät eingeführt.²

Der erste Lector des Hebräischen an der Universität war Anton Margarita, der schon 1535 in Wien als Docent gewirkt hatte (er starb 1542). 1542 wurde Johannes Sylvester (Pannonius) (Erdösi) an die Universität berufen; noch 1544 nennt er sich Professor der hebräischen Sprache. 1544 verwendete Hans Singriener den ersten hebräischen Typendruck in Sylvester Pannonius' Werk „De bello Turcis inferendo. Elegia nunc primum et nata et edita“. Im Sommersemester 1545 wurde

Dr. Erich R. Sommerauer, Frau Dr. Gertraud Maria Mühlbach, Frau Dr. Gabi Jettmar-Thakur, Frau Mag. Judith Starecek, Frau Eva Hein, Frau Ute Fritscher, Frau Dara Fischer, Frau Anita Szemethy zu großem Dank verpflichtet.

- 2 Zum Folgenden siehe Wilhelm Anton Neumann, Über die orientalischen Sprachstudien seit dem XIII. Jahrhunderte mit besonderer Rücksicht auf Wien. In: Die feierliche Inauguration des Rectors der Wiener Universität für das Studienjahr 1899/1900 am 17. October 1899, Wien 1899, S. 41–113, hier S. 79–82; Franz Gall, Türkisch-österreichische Beziehungen in der Geschichte der Wissenschaft. In: Internationales kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1969 in Mogersdorf. Österreich und die Türken. Eisenstadt 1972 (= Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1), S. 85–93, hier S. 86, 89. Zu Postell Johann Fück, Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1955, S. 36–44.

Francesco Stancarò (Stancarus) Sylvesters Nachfolger, er sollte Griechisch und Hebräisch vortragen. Der Häresie verdächtig, musste er 1546 Wien verlassen. Ihn ersetzte Andreas Plancus (Blancus), ein *doctor medicinae*. In seine Zeit fällt die Universitätsreform 1554. Die philosophische Facultät erhielt vier Jahrgänge, in die zwei ersten gehörten auch Griechisch und Hebräisch. Die Berufung von Lehrern des Syrischen und Arabischen sowie die Anlagen von Druckereien für diese Sprachen wurden ins Auge gefasst. Der Superintendent Dr. Johann Albert Widmannstetter, der große Orientreisen gemacht hatte, von denen er Manuskripte mitbrachte, war der Ansicht, dass in Wien das Studium der orientalischen Sprachen, vor allem des Arabischen und Türkischen, gepflegt werden sollte. Sein großes Verdienst bleibt die Einführung der syrischen Sprache in den Gesichtskreis der Biblisten. Die von Widmannstetter und Moses von Mardin, einem syrischen Christen, 1555 besorgte syrische Übersetzung des Neuen Testaments ist das erste mit beweglichen Lettern gedruckte syrische Buch. Eine syrische Grammatik war damit verbunden. Der von Widmannstetter 1554 herangezogene Wilhelm Postell (1510-1581), Verfasser der ersten Grammatik der klassischen arabischen Sprache (1538/39), der an der Universität Griechisch und Arabisch lehren sollte, verließ Wien, nachdem er dort nur die Antrittsrede (im Druck auch arabische Lettern, als solches das erste Werk im deutschen Sprachraum) gehalten hatte („de linguae Phoeniciae sive Hebraicae excellentia et de necessario illius et Arabicae penes Latinos usu Praefatio“). Postell machte den ersten Versuch einer Sprachvergleichung. Plancus, der eine hebräische Grammatik mit einem Anhang (Prophet Jonas) schrieb (gedruckt 1552), starb 1564. Dr. med. Paul Weidner, Leibarzt des Kaisers, wurde nun Professor des Hebräischen († 1585); er war der letzte Hebraist an der philosophischen Facultät. Nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. erscheint der Jesuit Petrus Buräus als Professor der Theologie und des Hebräischen († 1587).

Am 18. Oktober 1674 wurde Johann Baptist Podestà (ca. 1625 bis ca. 1703) aus Fasano am Gardasee als Professor publicus linguarum

orientalium angestellt.³ Bis 1677 hielt er Vorlesungen über das Arabische, Persische und Türkische. Seine 1677 gedruckte „Dissertatio Academica, continens specimen triennalis profectus in linguis orientalibus, arabica nempe, Persica et Turcica, cui varia curiosa et scitu digna intermiscetur“ enthielt an erster Stelle ein „Exercitium Arabicum“. 1703 erschien eine türkische Grammatik Podestàs („Cursus grammaticalis linguarum orientalium, scilicet Arabicae, Persicae et Turcicae“). Mit orientalischen Sprachen beschäftigte man sich vor allem an der k.k. Hofbibliothek. Die dort in vielen Jahren gesammelten orientalischen Handschriften sind bis heute eine unerschöpfliche Quelle für die Orientalistik.⁴

Die philosophischen Grundlagen für die Orientalistik wurden 1680 außerhalb der Universität durch den aus Lothringen stammenden Dolmetscher Franz de Mesgnien Meninski (1623–1698) gelegt.⁵ Der Titel des epochemachenden Werkes war „Thesaurus linguarum orientalium Turcicae, Arabicae, Persicae, praecipuas earum opes a Turcis peculiariter usurpatas continens nimirum Lexicon Turcico-Arabico-Persicum... et Grammaticam Turcicam cum adjectis ad singula ejus capita praeceptis Grammaticis Arabicae et Persicae linguae“ (drei Bände). Dazu gehört

-
- 3 Hans L. Gottschalk, Die Arabistik in Österreich. In: *Bustan* 4./5. Jg. Heft 4/1963–1/1964 (1963/1964), S. 3–7, hier S. 3; Ernst Dieter Petritsch, Die Wiener Turkologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. In: *Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den deutschsprachigen Ländern*, Bamberg 1987 (= Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg 4), S. 25–40, hier S. 28–30. Siehe auch Fück, *Studien*, S. 93.
 - 4 Helene Loebenstein, Die Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek aus dem islamischen Kulturbereich. In: *Bustan* 4./5. Jg. Heft 4/1963–1/1964 (1963/1964), S. 96–120; Gall, *Beziehungen*, S. 86–89.
 - 5 Fück, *Studien*, S. 93; Gottschalk, *Arabistik*, S. 3; Anton Cornelius Schaendlinger, Die Turkologie und Iranistik in Österreich. In: *Bustan* 4./5. Jg. Heft 4/1963–1/1964 (1963/1964), S. 8–11, hier S. 8f.; Petritsch, *Turkologie*, S. 27–30.

das „Complementum Thesauri linguarum orientalium, seu Onomasticum Latino-Turcico-Arabico-Persicum“ (Wien 1687). Meninskis Grammatik „Linguarum Orientalium Turcicae, Arabicae, Persicae Institutiones seu Grammatica“ (Wien 1680, 2. Auflage 1756) wurde Basis für Pfizmaiers Vorlesungen an der Universität.

Die hebräische Sprache und das Studium des hebräischen Grundtextes wurden in die theologische Studienordnung erst durch Maria Theresia 1752 eingeführt (je eine Stunde täglich durch vier Jahre). Als Grundlage für die Exegese diente die hebräische Bibelausgabe Ludwig Debiels („Testamentum Vetus Hebraicum cum intercalari textu Latino ad litteram reddito“, Wien 1743). Der Jesuit Joseph Engstler gab 1758 die „Institutiones linguae sacrae“ heraus, die in der Ausgabe von 1778 das Chaldäische in einem Anhang behandelten. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 wurde der Weltpriester Monsperger für Hebräisch angestellt (1774–1788). Der Director der theologischen Facultät ab 1774, Abt Stephan Rautenstrauch, betonte in einer Eingabe an Kaiser Joseph II. 1783 die Kenntnis der orientalischen Sprachen als Vorbereitungs- und Hilfswissenschaften der Theologie.⁶ 1789 kam der Prämonstratenser Johann Martin Jahn als Lehrer vor allem des Arabischen nach Wien. Er verfasste Sprachlehren des Hebräischen, Aramäischen, Arabischen, eine Chrestomathie für Chaldäisch und Arabisch usw.⁷ Gleichzeitig mit Jahn wirkte der maronitische Priester Anton Aryda als außerordentlicher Professor der arabischen, syrischen und chaldäischen Sprache (1816 ging er nach Syrien zurück).⁸ Auch sein Nachfolger Andreas Oberleitner (1816–1832) be-

6 Neumann, Sprachstudien, S. 88f.

7 Neumann, Sprachstudien, S. 90. Zu Jahn, ordentlichem Professor der orientalischen Sprachen und des alttestamentlichen Bibelstudiums, siehe Sylvia Koukolik, Studien zur Geschichte der Wiener aus den Ländern der böhmischen Krone in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ungedr. phil. Diss. Wien 1971, S. 219f.

8 Neumann, Sprachstudien, S. 90.

schäftigte sich mit dem Aramäischen bzw. Chaldäisch-Syrischen und Arabischen.⁹

Die österreichische Orientalistik ist seit 1. Jänner 1754 mit einer Institution verknüpft, die durch Maria Theresia außerhalb der Universität ins Leben gerufen wurde, mit der „k.k. Orientalischen Akademie“ bzw. „k.k. Akademie der orientalischen Sprachen“.¹⁰ Dort sollten „fähige Jünglinge in den nöthigen Sprachen des Orients wie des Occidents und außerdem noch in allen Wissenschaften, die zur Bewahrung der commerziellen und politischen Interessen Österreichs im Oriente geschickt machen möchten“¹¹, ausgebildet werden. Dieses Institut zur Herausbildung von „k.k. Sprachknaben“ diente praktischen (Dolmetscher, Diplomaten) und wissenschaftlichen Zielen. An die wissenschaftliche Tradition der Orientalischen Akademie konnte das Orientalische Institut der Universität Wien 1886 anknüpfen.¹² Erster Leiter war der Jesuit Josef Franz, der in Konstantinopel als Sekretär des Gesandten Grafen Uhlenfeld gedient hatte. Sein Nachfolger war 1770 der Orientalist Abt Johann Nekrep, unter dem eine Anthologie persischer Dichter herausgebracht wurde. 1785 wurde er vom Jesuiten Franz Höck (1797 Decan, 1802 Rector Magnificus der Universität) abgelöst. Unter seiner Leitung kam 1780 das Riesenwerk der Neuauflage von Meninskis „Thesaurus“, von Bernhard von Jenisch (1734–1807) und anderen Zöglingen der Akademie unter dem Titel „Lexicon

9 Neumann, Sprachstudien, S. 91.

10 Victor Weiß von Starkenfels, Die k.k. orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung, Wien 1839; Die k. und k. Konsular-Akademie von 1754 bis 1904. Festschrift zur Feier des hundertfünfzigjährigen Bestandes der Akademie und der Eröffnung ihres neuen Gebäudes, Wien 1904; Schaendlinger, Turkologie, S. 9f. Oliver Rathkolb (Hrsg.), Festschrift 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien, Innsbruck – Wien – München 2004.

11 Neumann, Sprachstudien, S. 95.

12 Schaendlinger, Turkologie, S. 10.

Arabico-Persico-Turcicum“ besorgt, zustande (fünf Foliobände; drei Bände enthalten ein arabisch-türkisch-persisches Lexikon, der vierte Band eine Grammatik, der fünfte ein Onomastikon).¹³ Von den vielen Schülern der Akademie seien der Begründer der arabischen Dialektforschung Franz von Dombay (1758–1810)¹⁴ (er arbeitete auch über islamische Religion und Philosophie sowie über arabische Münzkunde) und der Pionier der Orientalistik Joseph (Freiherr von) Hammer (-Purgstall) (1774–1856)¹⁵ genannt. Sein arabistisches Hauptwerk, die siebenbändige Literaturgeschichte der Araber (1850–1856), der erste Versuch dieser Art, hat heute nur noch historischen Wert. Bedeutsam war die Gründung der ersten islamwissenschaftlichen Zeitschrift „Fundgruben des Orients bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern“ (1809–1818). In sie nahm er nicht nur wissenschaftliche Artikel im engeren Sinn auf, sondern auch Briefe von Korrespondenten aus dem Orient, die über aktuelle Ereignisse und Zustände berichteten. Die Mitarbeiter der „Fundgrube“ kamen aus allen Ländern Europas, auch Beiträge von Gelehrten aus dem Orient selbst waren nicht selten. Durch diese Zeitschrift wurde den Gebildeten Europas ein neues Bild des Orients vermittelt, das auf unmittelbarer Anschauung der Berichterstatte und auf Quellen in der Originalsprache beruhte. Noch heute unentbehrlich ist „Des Osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung“ (1815). Sein bedeutendstes Werk ist die „Geschichte des Osmanischen Reiches“ (1827–1834) (zehn Bände; von

¹³ Neumann, Sprachstudien, S. 96.

¹⁴ Gottschalk, Arabistik, S. 3f.

¹⁵ Füek, Studien, S. 158–166; Gottschalk, Arabistik, S. 4; Schaendlinger, Turkologie, S. 9f.; Erika Bär, Bibliographie zur deutschsprachigen Islamwissenschaft und Semitistik vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute, Bd. 2, Wiesbaden 1991, S. 400–442, 649; Hermann Hunger, Orientalistik. In: Karl Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 4, Wien 2002, S. 467–480, hier S. 473, 475.

der Reichsgründung bis in seine Zeit). Darin sind sowohl osmanische Geschichtsschreiber als auch Originalurkunden verarbeitet, die sich zum Teil in seinem persönlichen Besitz, zum Teil in der Wiener Hofbibliothek und im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befanden. Der Wert des Werks besteht nicht in seiner Methode (Hammer-Purgstall war im strengen Sinn weder als Philologe noch als Historiker ausgebildet), sondern in der Fülle des Materials, das er aus den verschiedensten Quellen herauszuholen verstand. Arbeiten zur osmanischen Dichtkunst sowie zur persischen Literatur und Geschichte zeugen vom vielseitigen Schaffen Hammer-Purgstalls zu allen drei Hauptsprachen des Orients. Wichtig wurde seine Übersetzung des Diwans des persischen Lyrikers Hafiz (1813). Sie wurde die Grundlage für Goethes „West-östlichen Divan“. Hammer-Purgstall lenkte auch die Aufmerksamkeit Friedrich Rückerts, mit dem er 1818 zusammentraf, auf die persische Dichtung. Das Grabmal in Weidling wurde 1819/20 von dem damals 45jährigen Gelehrten entworfen und unter seiner Aufsicht errichtet und beschriftet (in drei orientalischen Sprachen [Arabisch, Türkisch, Persisch] und in sieben europäischen Sprachen [Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Italienisch, Französisch, Englisch, Spanisch]). Mit persischer Literatur beschäftigten sich auch die Schüler der Orientalischen Akademie Jakob von Wallenburg (1763–1806), Vinzenz Rosenzweig Ritter zu Schwanau (1791–1865) und Ottokar Schlechta von Wssehrd (1825–1894).¹⁶

Am Beginn der modernen Orientalistik an der philosophischen Facultät steht einer der wohl vielseitigsten Gelehrten, Dr. med. August **Pfizmaier** (1809 Karlsbad/Karlovy Vary – 1887 Wien).¹⁷ 1848

¹⁶ Schaendlinger, *Turkologie*, S. 9f.

¹⁷ August Pfizmaier. In: *Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1887* 17. Jg., Wien 1887, S. 166–168; *Japanforschung in Österreich – Ein historischer Überblick*. In: Josef Kreiner – Ruth Linhart – Sepp Linhart – Peter Pantzer – Erich Pauer (Hrsg.), *Japanforschung in Österreich*, Wien 1976, S. 1–108, hier S.

wurde er auf Vorschlag Hammer-Purgstalls eines der zwölf Gründungsmitglieder der historisch-philologischen (später: historisch-philosophischen) Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Zuerst wandte er sich turkologischen Arbeiten zu (z.B. „Grammaire

7–52; Hartmut Walravens, August Pfizmaier – Sinologie, Japanologie und Sprachwissenschaftler, eine Bibliographie, Hamburg 1984; Peter Pantzer, August Pfizmaier 1808–1887. Katalog zur Ausstellung anlässlich des 100. Todestages des österreichischen Sinologen und Japanologen. Österreichische Nationalbibliothek 18.–29. Mai 1987, Wien 1987 (=Schriftenreihe Japankunde); Otto Ladstätter – Sepp Linhart (Hrsg.), August Pfizmaier (1808–1887) und seine Bedeutung für die Ostasienwissenschaften, Wien 1990 (= Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 562); Hans A. Dettmer, August Pfizmaier und seine Arbeiten zur Ainu-Grammatik. In: *Oriens. Zeitschrift der Internationalen Gesellschaft für Orientforschung* 34 (1994), S. 509–536; Josef Kreiner, Japanforschung in Österreich – Betrachtungen zu Fragen eines eigenen österreichischen Ansatzes in der Entwicklung der Japanologie. In: Britta Rupp-Eisenreich – Justin Stagl (Hrsg.), *Kulturwissenschaften im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918*, Wien – Köln – Weimar 1995 (= *Ethnologica Austriaca* 1), S. 153–169, hier S. 156–159; Bernhard Führer, „Um eine Tafel und die nötige Anzahl Stühle zu bekommen...“ Eine Übersichtsdarstellung der Chinastudien in Wien. In: Helmut Martin – Christiane Hammer (Hrsg.), *Chinawissenschaften – Deutschsprachige Entwicklungen. Geschichte, Personen, Perspektiven. Referate der 8. Jahrestagung 1997 der Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS)*, Hamburg 1999 (= *Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg* 303), S. 549–569, hier S. 549, 551–553; Bernhard Führer, *Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien* (Manuskript, London 1999), S. 47–57, 257; Georg Lehner, *Zur Geschichte des Druckes chinesischer Zeichen in Österreich im 19. Jahrhundert*. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 147 (1997), S. 163–194, hier S. 171f., 177, 179, 183, 187–189.

Turque ou développement séparé et méthodique de trois genres de style usités, savoir l'Arabe, le Persan et le Tartare“, Wien 1847), ab 1847 fast ausschließlich dem ostasiatischen Raum; ja er wurde zum Begründer der philologisch-historischen Ostasienwissenschaften in Wien. Schon 1840 hatte er die Edition einer Zeitschrift „Das literarische Morgen- und Abendland“ bzw. „Zeitschrift für morgenländische Literatur“ geplant, die „alles, was auf Literatur der morgenländischen Völker im weitesten Sinne Bezug hat, in sich aufnehmen werde und dabei völlig Unbekanntes, Wichtiges und Nützlich nach Originalquellen liefern werde“, besonders „von China und Japan ist das Vortrefflichste zu erwarten, so wie die Quellen, welche der Redaktion in Hinsicht beider Sprachen schon jetzt zu Gebote stehen, beinahe unerschöpflich sind“. (Dieser Zeitschriftenplan wurde nicht verwirklicht.) Mit Dekret vom 4. November 1843 wurde er zum Dozenten „der morgenländischen Sprachen und Literaturen“ an der k.k. Universität zu Wien bestellt. 1844–1848 hielt er dort außerordentliche Vorlesungen über chinesische, türkische, arabische und persische Sprache und Literatur: Im Studienjahr 1844 gab es Vorlesungen „Chinesische und türkische Sprache und Literatur, wöchentlich 3 mal vom Herrn Doctor der Medicin August Pfizmaier“, im Studienjahr 1845 „Chinesische, türkische (arabische) und persische Sprache und Literatur, wöchentlich 3 mal vom Hrn. Doctor der Medicin August Pfizmaier“, im Studienjahr 1845/46 „Chinesische, türkische (arabische) und persische Sprache und Literatur, in abgesonderten Lehr-Kursen, jeden mit wöchentlichen drey Vorlesungen, vom Hrn. Med. Dr. August Pfizmaier (Josephstädter Glacis 224), im Studienjahr 1846/47 „Chinesische, türkische (arabische) und persische Sprache und Literatur, in abgesonderten Lehr-Kursen, jeden mit wöchentlichen drey Vorlesungen, vom Hrn. Med. Dr. August Pfizmaier (Josephstädter Glacis 224)“. (Im Schuljahr 1847 wird vom Hrn. Dr. August Pfizmaier nur die türkische Sprache und Literatur, Montag, Mittwoch und Freitag von 12–1 Mittags, nach [Franciscus à Mesgnien] Meninski's Institutiones linguae turcicae und nach eigenen Heften gelehret

werden)“, im Studienjahr 1847/48 „Chinesische, türkische (arabische) und persische Sprache und Literatur, in abgesonderten Lehr-Kursen, jeden mit wöchentlichen drey Vorlesungen, vom Hrn. Med. Dr. August Pfizmaier (Josephstädter Glacis 224). (Im Schuljahr 1848 wird vom Hrn. Dr. Aug. Pfizmaier nur die türkische Sprache und Literatur, Montag, Mittwoch und Freitag von 12–1 Uhr Mittags, nach Meninski's Institutiones linguae turcicae und nach eigenen Heften gelehret werden)“. Nach 1848 hielt Pfizmaier keine Vorlesungen an der Universität. Seinen großen Schaffensdrang konnte er in der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften verwirklichen.

Die japanbezogenen Arbeiten Pfizmaiers begannen 1847 mit einer für Metternich zusammengestellten Studie über die japanische Sprache. Die überhaupt erste Übersetzung eines Werkes der japanischen Literatur in eine europäische Sprache wurde Pfizmaiers Werk „Sechs Wandschirme in Gestalten der vergänglichen Welt“ (Wien 1847) (Trivialroman „Ukiyogata rokumai byôbu“ des Schriftstellers Ryûtei Tanehiko [1780–1842]). Ab 1848 veröffentlichte er in den Publikationsorganen der Akademie eine Fülle von Übersetzungen und gelehrten Abhandlungen zum Japanischen. Unvollendet blieb die Kompilation des ersten japanisch-deutschen Lexikons (Wien 1857). 1851 und 1854 erschienen Wörterbücher der Ainu-Sprache. Eine Reihe von Arbeiten waren Übersetzungen und Nachdichtungen aus dem Chinesischen, z.B. Bai Juyi.

Anton **Boller** (1811 Krems – 1869 Wien)¹⁸, im Dienste der Erziehungs-

¹⁸ Anton Boller. In: Almanach ... für das Jahr 1869 19. Jg., Wien 1869, S. 237–239; Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898, Wien 1898, S. 359f.; Anton Boller. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1 (1957), S. 99f.; Erich Frauwallner, Geschichte und Aufgaben der Wiener Indologie. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 98. Jg. 1961, Wien 1962, S. 77–95, hier S. 78f.; Manfred Mayrhofer, Aus der Frühzeit ver-

anstalt Ignaz Krons in Wien und der Hof- und Staatsdruckerei (dort vor allem auf die Typen der indischen Letterngattungen spezialisiert) tätig, Absolvent des Medizinstudiums, legte 1845 das Manuskript einer Sanskrit-Grammatik vor. Am 2. August 1845 ersuchte er um die Bewilligung zur Abhaltung außerordentlicher öffentlicher Vorlesungen über die Sanskrit-Sprache an der Wiener Universität. Am 6. August 1845 hielt Boller eine Probevorlesung über Wurzel- und Nominalaffixe des Sanskrit. Die Studien-Hofkommission holte das Urteil des der Sanskritsprache mächtigen Professors der orientalischen Sprachen an der protestantischen theologischen Lehranstalt Georg Wenrich ein. Nach dem positiven Gutachten Wenrichs ermächtigte der Präsident der k.k. allgemeinen Hofkammer Freiherr Kübeck von Kübau am 17. Dezember 1845 die k.k. Hof- und Staats-Druckerei, die Grammatik auf Kosten des Verfassers in Druck zu legen. Die Studien-Hofkommission bewilligte daraufhin Boller „zur Abhaltung a.o. Vorlesungen über Sanscrit-Sprache“ (das wäre die heutige „Venia“). Ab 1846 lehrte Boller als Privatdocent Sanskrit („Docent der Sanskritsprache“) in Wien, war damit der erste Vertreter dieses Faches in

gleichender Sprachwissenschaft in Österreich. In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 106 (1969), S. 1–9; Japanforschung in Österreich – Ein historischer Überblick, S. 52–54; Gerhard Oberhammer, Sanskrit Studies in Austria. In: International Sanskrit Conference. Ministry of Education and Social Welfare Government of India, New Delhi. March 26th–31st, 1972. Volume I – Part II: Sanskrit And Indology In Centres Outside India, Contribution of Haryana, Tamil Nadu, New Delhi 1979, S. 649–663, hier S. 649; Lehner, Zur Geschichte des Druckes chinesischer Zeichen, S. 177, 179f.; Oskar Pfeiffer, Die Früh- und Vorgeschichte der Sprachwissenschaft in Wien – Fakten und Akten zu Anton Boller und seiner Umgebung. In: Die Sprache 39. Heft 3 (Sonderheft) 1997 [2002], S. 25–78; Joachim Prandstetter, Indologie, Tibetologie, Buddhismuskunde. In: Karl Acham. (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 4, Wien 2002, S. 481–499, hier S. 485.

Österreich, 1847 erschien seine „Ausführliches Sanskrit-Grammatik für den öffentlichen und Selbstunterricht“. Die „Vorlesungen, welche sowohl ordentlich als außerordentlich an der k.k. Universität zu Wien im Studienjahr 1846/47 gehalten werden“ (Wien 1846) führen als Nr. 33 an: „Sanskritsprache. Dienstag, Donnerstag und Samstag von 12–1 Mittags, vom Hrn. Anton Boller (Jägerzeile 35), nach seiner Grammatik der Sanscritsprache (Wien 1847, bei C. Gerold)“. Mit Allerhöchster Entschlieſung vom 28. Juni 1850 wurde er zum außerordentlichen und mit 20. Oktober 1855 zum ordentlichen Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität ernannt (beide Bereiche sollten in Wien sehr lange verbunden bleiben). Am 26. Jänner 1848 wurde er correspondierendes (vom Kaiser ernannt am 1. Februar 1848), 1857 wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Er publizierte und las auch über die Kulturgeschichte Ägyptens, beschäftigte sich in den letzten Jahren hauptsächlich mit ural-altaischen Sprachen; das Japanische sah er als dazu gehörig an („Nachweis, dass das Japanische zum Uralaltaischen Stamme gehört“. In: Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften 23 [1857] S. 393ff.; 22 [1856], S. 91 ff., 223 ff.). Themen der Vorlesungen waren (bis WS 1868/69) Sanskritsprache bzw. Sanskrit-Grammatik, Kālidāsa (WS 1852/53, WS 1854/55, SS 1859, WS 1860/61, WS 1861/62, WS 1862/63, WS 1865/66, WS 1867/68, WS 1868/69), Sanskrit-Chrestomathie von Böhlingkh (SS 1850, WS 1851/52, SS 1852, SS 1853, SS 1854, SS 1855, SS 1856, SS 1857, SS 1858, SS 1859, SS 1860, SS 1861, SS 1862, SS 1863, SS 1864), Einleitung in die Zend Grammatik, Lesung ausgewählter Stücke aus dem Zend-Avesta (SS 1856), Ausgewählte Stücke aus dem Rāmāyana (WS 1858/59), Hymnen aus dem Rigveda (SS 1861, SS 1862, SS 1863, SS 1866, SS 1868), Nala und Damayanti (SS 1865, SS 1866, SS 1867, SS 1868), Vergleichende Sprachwissenschaft (WS 1850/51, WS 1851/52), Die classischen Sprachen in ihrem Verhältnis zum Sanskrit, einleitende Vorträge bis zur Erschöpfung des Gegenstandes (WS 1853/54), Vergleichende Sprachwissenschaft (WS 1850/51, WS 1851/52), Ver-

gleichende Grammatik, Übersicht der Hauptsprachstämme mit Hervorhebung ihrer wesentlichen Charaktere (WS 1851/52), Übersicht der Sprachformen, Classification der Sprachen bzw. Charakteristik der Sprachstämme als Grundlage einer Classification der Sprachen (WS 1856/57, WS 1857/58), Vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen bzw. Wortbildung in den indogermanischen Sprachen (SS 1852 – SS 1866), Kulturgeschichte des alten Ägyptens (SS 1850), Sachliche Erläuterungen zum 2. Buche Herodot's über Ägypten, aus den Denkmälern (SS 1855), Denkmäler der Geschichte des Orients im Alterthume. Ägypten: Koptische Grammatik, alt-ägyptische Schrift und Grammatik (WS 1856/57), Die Wichtigkeit der neuesten archäologischen Entdeckungen im Orient für das Verständnis der classischen Schriftsteller (WS 1857/58), Fremdwörter im Latein und Griechischen, hochasiatischen Ursprungs (WS 1859/60), Über das Verhältniß der Formen in den indo-germanischen Sprachen zu jenen der altaischen und einsylbigen (WS 1861/62, SS 1862), Fremdwörter aus den turanischen Sprachen im Griechischen (WS 1864/65), Vergleichung der finischen (sic!) Sprachen (WS 1852/53), Vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen mit besonderer Rücksicht auf das Magyarische (WS 1854/55), Formenlehre des Magyarischen, in ihrem organischen Zusammenhange mit den finnischen Sprachen (WS 1855/56).

Jakob (Jacob) **Goldenthal** (1815 Brody – 1868 Wien)¹⁹ gehörte seit 1848 der Akademie der Wissenschaften als korrespondierendes Mitglied an. 1849 wurde er zum außerordentlichen Professor der orientalischen

¹⁹ Jakob Goldenthal. In: Almanach ... für das Jahr 1869 19. Jg., Wien 1869, S. 245f.; Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898, S. 359f.; Klaus Kreiser, „Ihr Karlsbader Orientalist erregt Erstaunen...“ August Pfizmaiers turkologische Anfänge. In: Otto Ladstätter – Sepp Linhart (Hrsg.), August Pfizmaier (1808–1887) und seine Bedeutung für die Ostasienwissenschaften, Wien 1990, S. 309–326, hier S. 316.

Sprachen und Kulturen ernannt. Er war vor allem ein Kenner der mittelalterlichen hebräischen Literatur. 1865 verfasste er ein „Ausführliches Lehrbuch der türkischen Sprache“. Themen seiner Vorlesung waren: Geschichte der jüdischen Literatur in der spanisch-arabischen Periode bzw. in dem maurisch-spanischen Zeitalter (SS 1850, SS 1852, SS 1854), Rabbinisch-philosophische Literatur (WS 1851/52 – WS 1867/68), Rabbinisch-philosophische Literatur, vom antiquarisch-linguistischen Gesichtspunkte (WS 1855/56), Grammatik der hebräischen Sprache mit steter Berücksichtigung der Leistungen der neuesten grammatischen Schule (SS 1854); Über den /die Propheten (meist mit Zusatz „vom antiquarischen und linguistischen Standpuncte/Gesichtspuncte“) Jesaias (SS 1850, WS 1853/54, WS 1859/60, WS 1861/62), 12 kleinen Propheten (WS 1850/51), Jeremias (WS 1854/55, WS 1856/57, WS 1857/58), Daniel (SS 1857), Daniel, Esra (SS 1859), Daniel, Esra, Nehemia (SS 1865); Die Psalmen (Davids) (WS 1851/52, WS 1852/53, WS 1855/56, WS 1858/59, WS 1860/61), Über die 5 Megilloth (SS 1853, SS 1855, SS 1860), Chaldäische Sprache und rabbinische Literatur (WS 1850/51), Vergleichende Grammatik der chaldäischen und syrischen Sprache (SS 1853, SS 1855, SS 1857, SS 1858, SS 1860), Vergleichende Grammatik der chaldäischen, syrischen und samaritanischen Sprache / Sprach-Dialecte / Sprachendialecte (SS 1852, SS 1856, SS 1859, SS 1861, SS 1862, WS 1866/67), Über die Sprüche Salomons (SS 1856, SS 1858, SS 1861, SS 1864), Erklärung des Korans (SS 1850, SS 1852, SS 1853, SS 1854, SS 1855, SS 1856, SS 1857, SS 1858, SS 1865, SS 1866, SS 1867, SS 1868), Erklärung des Korans vom antiquarischen und linguistischen Standpuncte (SS 1859, SS 1860, SS 1861, SS 1862, SS 1863, SS 1864), Grammatik der arabischen Sprache (WS 1850/51 – WS 1868/69), Grammatik der persischen Sprache (SS 1862, SS 1863, SS 1864, SS 1865), Saadi's „Gulistan“ (WS 1862/63, WS 1863/64, SS 1866, SS 1867, SS 1868), Grammatik der türkischen Sprache (WS 1862/63, WS 1864/65, WS 1865/66, WS 1867/68, WS 1868/69), Türkische Chrestomathie (SS 1863).

Seit 1851 wurden am k.k. Polytechnicum Vorträge über Arabisch, Persisch und Türkisch gehalten. 1873 entstand daraus die „k.k. Öff-

fentliche Lehranstalt für die orientalischen Sprachen“; sie diene praktischen Zielen.²⁰

Der Indologe und vergleichende Sprachwissenschaftler Alfred **Ludwig** (1832 Wien – 1912 Prag/Praha)²¹ habilitierte sich 1858 in Wien, ging aber 1860 als außerordentlicher Professor nach Prag (ordentlicher Professor 1871).

Der 1852–1861 an der k.k. Hofbibliothek tätige, aus Sachsen stammende Walter Friedrich Adolf **Behrnauer** (1827–1890)²² wurde am 29. Juli 1857 zum Privatdocenten „der türkischen Sprache und Literatur“ ernannt. Er hielt Vorlesungen vom Sommersemester 1858 bis Sommersemester 1861: Lesestücke aus Wickenhausers türkischer Chrestomathie (SS 1858, SS 1860, SS 1861), Übungen im Lesen der türkischen Handschriften, mit einer Einleitung über die verschiedenen Schriftarten des Osmanischen (SS 1858), Einleitung über die osmanischen Schriftarten, mit der Lectüre bestimmter Probleme türkischer Handschriften (SS 1860), Vergleichende Grammatik der türkischen Dialekte (WS 1858/59), Quellenkunde der osmanischen Geschichte (WS 1858/59),

²⁰ Neumann, Sprachstudien, S. 96f.

²¹ Leopold von Schroeder, Alfred Ludwig. In: Almanach ... für das Jahr 1913, 63. Jg., Wien 1914, S. 461–463; Valentina Stache-Rosen, German Indologists. Biographies of Scholars in Indian Studies writing in German. With a Summary of Indology in German Speaking Countries, New Delhi 1981, S. 81f.

²² Telephonische und schriftliche Mitteilung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien an den Verfasser vom 19. Jänner 1996 (Oberrat Dr. Ernst Petritsch bzw. Hofrat DDr. Gottfried Mraz); Klaus Kreiser, „Zwecke ohne die nöthigen Mittel ...“ Vom letzten habsburgischen Türkenkrieg (1787–1791) bis zum Frieden von Paris (1856). In: Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in der deutschsprachigen Ländern, Bamberg 1987 (= Schriften der Universitätsbibliothek Bamberg 4), S. 61–68, hier S. 61; Kreiser, Ihr Karlsbader Orientalist, S. 312.

Türkische Syntax verbunden mit der Erklärung seiner Ausgabe „des Tagebuches Sultan Sulaiman's II. auf seinem Feldzuge nach Wien im Jahre 1529. Wien 1858“ (SS 1859), Übungen im Lesen schwieriger türkischer Rechtsurkunden, Fermeane und Briefe älterer und neuerer Zeit (SS 1859), Türkische Grammatik (WS 1859/60, WS 1860/61), Über die Stellung der türkischen Literatur in Europa und ihre Schicksale (WS 1860/61), Einleitung in die osmanische Paläographie mit der Übung im Lesen schwieriger türkischer Schriftstücke (SS 1861), Historischer Überblick der Statistik des Osmanischen Reiches (WS 1859/60).

Friedrich **Müller** (1834 Jemnik/Jemníky, Böhmen – 1898 Wien)²³, ein Schüler Bollers, habilitierte sich am 3. August 1860 als Privatdocent „für allgemeine Sprachwissenschaft“. Am 7. April 1866 ernannte ihn der Kaiser zum außerordentlichen Professor „der orientalischen Linguistik“. Am 2. April 1869 ernannte ihn der Kaiser zum ordentlichen Professor für „Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft“ (in der Nachfolge Bollers). Er war wohl der umfassendste vergleichende Sprachforscher seiner Zeit. Er arbeitete auf dem Gebiet der arischen Sprachen und des Armenischen ebenso wie auf dem Gebiet der semitischen Sprachen.

23 Geschichte der Wiener Universität von 1848 bis 1898, Wien 1898, S. 360; Friedrich Müller. In: Almanach ... für das Jahr 1899 49. Jg., Wien 1899, S. 305–310; Frauwallner, Geschichte, S. 79; M[anfred] Mayrhofer, Friedrich Müller. In: Österr. Biographisches Lexikon 6 (Wien 1975), S. 414f.; Rüdiger Schmitt, Friedrich Müller. In: Neue Deutsche Biographie 18 (Berlin 1997), S. 378f.; Oskar Pfeiffer, 75 Jahre Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien – und wie es dazu kam. In: Die Sprache Jg. 38 Hef 3 (Sonderheft) 1996 [2001], S. 3–70, hier S. 39–58, 67. Siehe auch Hans G. Mukarovsky – Erich Sommerauer. Die Afrikanistik in Österreich. 1824–1992. In: Journal für Entwicklungspolitik [Wien] 9 (1993), S. 87–103, hier S. 88f.; Prandstetter. Indologie ..., S. 485, 487; Erich Sommerauer – Walter Schicho, Afrikanistik. In: Karl Acham (Hrsg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 4, Wien 2002, S. 501–519, hier S. 504.